

Das kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 17

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das kantonal-berniſche Säuglings- und Mütterheim.

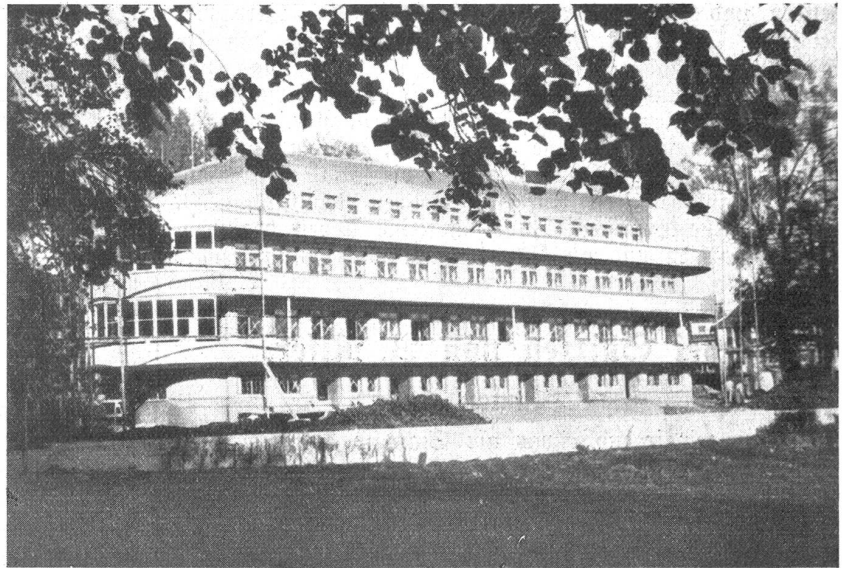
Am 17. April lezter Woche wurde das neue kantonal-berniſche Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau feierlich eingeweiht, und über die Oſtertage war das intereſſierte Publikum zur Beſichtigung eingeladen; am Donnerstag darauf zogen die Schweſtern mit ihren Pflegebefohlenen aus dem bisherigen Heim im Rabental ins neue Haus um, und heute herrſcht bereits ein freudiger Betrieb in den hellen und farbenfrohen Räumen.

Wie ganz anders ſind die Bedingungen für die Tätigkeit des Chefarztes Dr. W. Tobler und ſeiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, der Schweſter Riſ als Oberin und der Schülerinnen, hier in der Elfenau als dort im Rabental! Dort ein enges Privathaus, 1916 nur notdürftig für einen Betrieb eingerichtet, der einige wenige Lehrſchweſtern und Pflegekinder vorſah und der im Laufe der Jahre auf ein Vielfaches dieſer Zahlen anwuchs; hier ein weiträumiges, auf das Zweckmäßigſte eingerichtetes neues Haus. Es ſoll normalerweise 10 Müttern, 25 Schülerinnen und 60 Säuglingen und dem nötigen Personal Raum gewähren.

Dieſem neuen Haus und ſeinem Betrieb gilt heute das Intereſſe eines weiten Kreiſes. Der Neubau fällt jedem Spaziergänger von weitem auf durch ſeine einfachen Linien, ſeine rieſigen offenen und verglaſten Veranden und ſeine das Blättergrün der Alleebäume ſiegreich durchbrechenden Farben. Reſtlos ehrlich kommt im Neubern des Baues ſein Zweck zur Geltung; es galt, ein Maximum an Hygiene in die Räume hineinzubringen, die franke oder ſchwächliche Säuglinge und Mütter aufnehmen ſollen, um ſie nach Wochen oder Monaten wieder geſund zu entlaſſen. Darum dieſe zuſammenhängenden, kaum unterbrochenen Fenſterreihen rings um das Haus herum, die jeden Lichtſtrahl einfangen, dieſe Veranden und offenen Terrassen, die den ſchlafenden und ſpielenden Kindern den Aufenthalt an der Sonne und an friſcher Luft geſtatten.

Auch das Innere des Baues überräſcht und überzeugt durch die Art, wie der Zweckgedanke durchgeführt iſt. Das Parterre dient im allgemeinen der Adminiſtration und der Schule. Eßzimmer und Schulzimmer können durch Wegziehen einer Schiebewand in einen Vortragssaal und Feſtraum verwandelt werden. Außer den Wohnräumen für die Oberin und Hausvorſteherin und ihr Bureau und Wartezimmer, enthält das Parterre ferner eine komplette Kleinkinderwohnung (Schlaf-, Ankleide-, Spielzimmer einschließlich der verglaſten Veranda) und eine in ſich geſchloſſene Quarantäne-Abteilung, wo die neu aufgenommenen Kinder zuerſt einige Tage beobachtet werden, bevor ſie den Anſchluß erhalten an den allgemeinen Betrieb. Auch eine Wohnſtube für die Mütter hat hier Platz gefunden.

Der I. Stoß ſodann gehört ganz den Säuglingen und ihren Müttern. Die Südſeite iſt als einheitlicher Raum behandelt mit vielen Abteilungen, die von den bruchhohen Zwiſchenwänden an bis hinauf zur Decke mit Glas voneinander getrennt ſind ſolcherart, daß der Arzt und die Oberin gleich beim Eintritt in den Gang alle Säuglingsräume überblicken können. Jedes Zimmer iſt mit kleinen Badekäſten und zugehörigen Wickeltiſchen ausſtattet. Die blißblanten Eiſenbettchen ſind mit herunterlegbaren Seitenteilen verſehen und ſo der Pflegerin bequem zugänglich. Duzende von neuen Korbwägelchen warten draußen in der Glasveranda auf den Sonnenschein, um ihre kleinen Schützlinge auf die Terrasse hinaus an die friſche Luft fahren zu können. Die Waſche — die ſchmutzige und die reine —



Das neue kantonal-berniſche Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau bei Bern. (Südfassade.)

paſſiert Schränke, die unter der Gangbrüſtung angebracht und von innen und außen zu öffnen ſind. Auf der Nordſeite liegen die Schweſtern- und die Mütterzimmer, ein Stillraum, eine Milchküche und eine völlig iſolierte Abſonderungsabteilung auch für franke Säuglinge und Schweſtern.

Der II. Stoß endlich enthält die Schlafräume der Mütter, der Schülerinnen und des Personals. Eine Treppe führt hinauf auf das ebene Dach, das Platz für tägliche Gymnaſtik und für Sonnenbäder und eine prächtige Ausſicht bietet. Das Regenwaſſer wird durch Rohrleitungen im Hausinnern abgeleitet.

Steigen wir noch hinunter in die beiden Untergeſchoſſe! Im erſten ſind die Hausküche und die Milchküche untergebracht, natürlich mit allem Raffinement eingerichtet; 300 „Schoppen“ können mit einem Male abgefüllt und im Frigor aufbewahrt werden. Auf der andern Seite liegen die Räume für die Waſcherei mit allen Einrichtungen eines modernen Dampfwaſchereibetriebes, ſo beſonders bemerkenswert ein Trockenraum, wo die gefüllten Hängegeſtelle auf Rollen hineingeſchoben und herausgezogen werden.

Im II. Untergeſchoß finden ſich die Keller und die Heizräume und iſt eine ſtädtiſche Transformatoranlage untergebracht, die auch das Haus mit Elektrizität bedient.

Natürlich ſind alle Stockwerke durch Aufzüge und Lifts miteinander verbunden. Eigentlichen Luxus in Einrichtungen und Material erlaubte die knapp bemessene Bauſumme nicht. Der Blick der Architekten blieb immer auf das Weſentliche gerichtet, d. i. auf das für den Betrieb Zweckmäßige. Doch muß man ihnen zugeſtehen, daß ſie die Räume durch harmoniſche Farbgebung freundlich und wohnlich zu geſtalten wußten.

* * *

Am Einweihungsanlaſſe übergab Herr Architekt Brechbühl für die Firma Salvisberg & Brechbühl, Bern, deren Projekt bei der Plankonkurrenz preisgekrönt worden war, den Bau mit einer Anſprache, die für Bern faſt programmatiſch klang. Er betonte das Miſſpracherecht der modernen Sachlichkeit in der Baugeſtaltung unſerer Stadt, in der ja auch die Gotik und das Barock friedlich nebeneinander wohnen als Ausdruck zweier Kulturepochen. Herr Fürſprecher P. Riſtler übernahm das neue Heim im Namen der Baukommiſſion und der tragenden Vereine, indem er das Andenken Herrn Dr. E. Reglis, des Gründers und Förderers des berniſchen Säuglings- und Mütterheims ehrte und den Spendern (Firma Dr. Wander billiges Kapital, Gemeinde Bern Fr. 100,000 an die Bauſumme von Fr. 500,000) und allen

Helfern und Mitarbeitern am Werke dankte. Herr Gemeinderat Steiger stellte mit Genugtuung fest, daß die Stadt Bern dank der Fürsorgearbeit des Säuglings- und Mütterheimes und des Vereins für Säuglingsfürsorge die niedrigsten Zahlen für die Säuglingssterblichkeit aufweist, die uns bekannt sind. Eine Feststellung, die ein Ruhmesblatt für die ärztliche Kunst sowie für die soziale Gesinnung unserer Stadt bedeutet. Auf einem solchen Resultat fußend, darf das neue Heim mit Zuversicht seine Arbeit beginnen. An Sympathien und an Unterstützung wird es ihm sicher nicht fehlen.

H. B.

Zwei Skizzen von A. Riser.

Blumen.

Wenn wir irgend etwas als Sinnbild der Schönheit, des Feinen und des Zarten bezeichnen dürfen, sind es wohl die Blumen. Sie waren je und je Priesterinnen der Freude, des Frohsinns, bedeuten ein Mittel zur Offenbarung tiefster Gefühle, und sie schmücken unsern Lebensweg wie der Sonnenschein, der über der Landschaft liegt.

Blumen haben ihre eigene Sprache. Wer eine leise Sehnsucht nach Schönheit im Herzen trägt, versteht sie. In leisen Tönen rührt sie an die Seele, sie erwärmt und bildet und zaubert ein Leuchten in die Augen.

Blumen sind Wegbereiter für Freundschaft und gegenseitiges inneres Verstehen, sie weisen hin auf Dinge, welche über dem grauen Alltag liegen. In ihnen liegt eine Daseinsfreude, welche von Seele zu Seele spricht. Wo Blumen gehegt und gepflegt werden, da wohnen Menschen mit Herz und Gemüt, da findest du im gegebenen Falle wohl auch Verstehen und Trost. Hast du im Frühling schon einmal ein Blumenfeld betrachtet? Liegt darüber nicht eine Schönheit, so groß, daß sie zur Andacht zwingt?

Eigentlich tun mir abgechnittene Blumen immer leid. Ihre Kelche nekt kein Tau, ihre Blüten streichelt kein Wind, ihre Schönheit grüßt keine Morgensonne. Ihr Leben ist gekürzt; sie sind ihrer natürlichen Bestimmung für immer entzogen. Aus ihnen strömt niemals diese herrliche Lebensbejahung, wie aus Blumen, die ihr ganzes Leben vor sich haben und deren Zukunft Weiterwachsen und Weiterblühen ist.

Blumen stehen meiner Seele nah; sie nähren meine Sehnsucht nach Schönheit und vermitteln so manche stille Freude. Verdorrte, abgestorbene Blumen erfüllten mich immer mit leiser Trauer. Denn ich liebe die Blumen. Und die Seele lebt wohl in dem, was sie liebt...

Blumen begrüßen zumeist unser junges Dasein, sie bringen letzte Grüße bei unserm letzten Gang. Hoffnung hier, Hoffnung dort.

Blumen sind treue Freundinnen; denn ihre Sprache ist immer dieselbe und ihr Leben ist Schönheit. Wir wollen uns freuen, daß dem so ist.

Am Meer.

Seit alten Zeiten war das Meer ein Ziel der Sehnsucht, ein Gegenstand der Träume und Ahnung. Sein herber Hauch spricht zu unserer Seele in einer Art, welche ihre Schwingen stärkt und sie aufwärts trägt. Das einfache in der Natur, welches zu Herz und Gemüt spricht und so mancher zarter und herrlicher Empfindung ruft, beruhigt und erhebt. Wie eine Ewigkeits-Melodie klingt das Rauschen der Wellen an unser Ohr, man fühlt sich klein, so klein und doch dehnt sich die Seele meilenweit. Ueber den Wasserläuten tönt ein Lied, das nur die Sehnsucht versteht und in unserem Herzen wird es hell und klar.

Die Stimme des Meeres ist ebenso einfach wie eindringlich. Aber immer ist sie anders. Bald klingt sie wie tiefes Atemholen, dann wieder wie träumerisches Murren, um zu zornigem Rufen und Schmettern anzusteigen, wenn

der Sturmwind die Wogen peitscht. Und wenn sich die Wellen wieder glätten, tönt's wie eine leise Klage...

Die Woge ist das Sinnbild unserer Seele; denn sie ist bald träumend, dann wild und voll Ungezügelt, bald erscheint sie hell und klar, dann wieder düster und dunkel.

Sonnenschein belebt die Wellen und ständig wechselt ihre Farbe. Sie murmeln wunderliches Zeug, woran liebe Erinnerungen flattern, sie sprechen Namen, welche wie süße Anklagen unsere Seele streicheln, sie froh und heiter stimmen. Herrliche Bilder entsteigen unserer Seele, zwingen zu stiller Einkehr und zum Verweilen. Wir spüren einen Hauch des Ewigen, und in Andacht lauschen wir dem Gesang der Wellen, ein Wiegen- aber auch ein Grablied so vielen Geschickens. In ewigem Gleichtakt fließen die Wellen an den Strand, bald gebändigt, bald zornig und wild.

Die wogende Fläche beleben weiße Segel. Wie eine stille milde Hoffnung erscheinen sie am Horizont, werden größer, nehmen Gestalt an, gehen und verschwinden wieder.

Das Meer steht meiner Seele nah. Die Wellen schlagen leise an den Strand, draußen tobt die Brandung und weißer Gischt säumt die Wasser, wie eine riesige blaue Glocke wölbt sich der Himmel über die Landschaft. Meine Seele spürt Feiertagsstimmung, ein Gemisch von Behmut und Freude, von zitternder Erwartung und vollkommener Sättigung. Die Sonne sinkt dem Meere zu. Ein letztes Segelschiff gleitet schlummertrunken über das Wasser, in den letzten Sonnenstrahlen glänzen die Segel in einem Glorienschein. Das Wasser glüht in farbenprunkender Herrlichkeit, und Himmel und Meer liegen in einem Leuchten. Es ist so schön, daß man weinen möchte. Langsam und feierlich versinkt der glühende Sonnenball im Meer...

Unversehens breitet die Nacht ihr dunkles Tuch über Meer und Strand. Wie dunkle Träume schwimmen die Felsen auf dem Wasser, leiser murmeln die Wellen ihr Lied. Im Gebüsch und in den Bäumen beginnt ein geheimnisvolles Raunen und Flüstern, der Abendwind bringt fernes Glockengeläute, und die Gestirne der Nacht steigen auf. Langsam verschwimmt alles im Dunkel: Bäume, Hütten, Felsen. Dunkler fließt das Meer. Dann steigt der Mond empor. Wie Silber liegt es auf den Wellen.

Es gibt in der schönen Welt für den besinnlichen Menschen so manches, was hebt und trägt. Der Anblick des Meeres bedeutet so etwas. Es spricht zu dem Glücklichen, wie zu dem, der sich mühselig und beladen durchs Leben schleppt.

Der Mond grüßt durchs Fenster, und in meiner Seele ist alles froh und klar. Ein fernes Leuchten liegt in meinen Augen... Und leise klingt vom Meer der Wellen Lied, mein Schummerlied.

Meeresstille.

Von Joseph von Eichendorff.

Ich seh von des Schiffes Rande
tief in die Flut hinein:
Gebirge und grüne Lande
und Trümmer im falben Schein
und zackige Türme im Grunde,
wie ich's oft im Traum mir gedacht,
das dämmert alles da unten
als wie eine prächtige Nacht.

Seebögnig auf seiner Warte
sitzt in der Dämmerung tief,
als ob er mit langem Barte
über seiner Harfe schließ;
da kommen und gehen die Schiffe,
darüber, er merkt es kaum,
von seinem Korallenriffe
grüßt er sie wie im Traum.